

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 fr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 fr. pr. Zeile.

Volks-Wohlfahrt und Heeresstand.

* Zu jenen Uebeln, an welchen die Volks-Wohlfahrt in den Großstaaten Europa's krankt, gehören in erster Linie die ungeheuren Kriegsrüstungen und die wiederholten Kriege.

Die stehenden Heere Europas zählten im Jahre 1859 eine Angriffsmacht von 2.459,000 Mann und eine Gesamtmasse von 4.230.000 Mann; im Jahre 1874 war erstere schon auf 3.012.000, letztere auf 6.110.000 gestiegen — also während fünfzehn Jahren eine Vermehrung des Offensivstandes um zwanzig Prozent, der Gesamtmasse um beinahe fünfzig Prozent.

Die jährlichen Kosten dieses Heerwesens beziffert der bekannte Statistiker G. Friedrich Kolb auf eintauseschshundert Millionen Gulden und kommen dazu noch die unterbliebenen Arbeitsleistungen der in diesen Heeren angesammelten Männer und Pferde, welche sicher mit einem Betrage von zwölfhundert Millionen Gulden sehr gering angeschlagen sind. Hierbei sind auch die Kriegsschiffe noch nicht berücksichtigt und ist namentlich der Entgang des riesigen Kapitals noch nicht in Betracht gezogen, welches in Kanonen, Handwaffen, Munition, Ausrüstungsgegenständen jeder Art, in Befestigungen, Kasernen, Zeughäusern, Kriegshäfen, aus strategischen Rücksichten verbauten, oder doch anders und folglich theurer geführten Eisenbahnen angelegt worden.

Ferner ist gleichfalls nicht zu vergessen die größere Sterblichkeit im stehenden Heere. Endlich muß noch berücksichtigt werden, daß überhaupt durch das Ueberwuchern des Militärwesens die Ehre der Arbeit vermindert, der ganzen Gesellschaft und insbesondere dem Staat

eine in gewissem Sinne arbeitsfeindliche Richtung aufgedrückt wird.

Fassen wir all' diese Faktoren zusammen, so ergeben sich Beträge, gegen welche die größten uns bekannten Vermögen und Kapitalansammlungen der Welt nur ein Tropfen im Meere sind — Beträge, welche genügen, um Noth und Armuth auf engste Grenzen einzuschränken und die soziale Frage ihrer Lösung entgegenzuführen.

„Ueber Amerika.“

Franz Wilhelm, Obmann des österreichisch-ungarischen Exportvereins, hat im SitzungsSaale der Wiener Handelskammer einen Vortrag „über Amerika“ gehalten.

Am Beginne desselben stellt der Redner die Ansichten der Europäer über diesen Staat einander gegenüber. Die Feinde der Union nennen die Yankees die Nachkommen excentrischer Menschen, die auf gut Glück die Heimat verlassen und in die ferne Fremde gezogen, wo Reichthümer ihnen gewinkt, oder sie stellen „brother Jonathan“ gar als Enkel eines Menschen dar, der wegen unangenehmer Bekanntschaft mit der Polizei sich nach der neuen Welt gewendet, und in der Korruption erblicken sie unheilbare Geschwüre eines durch und durch morschen Körpers; sie wundern sich, daß die Vereinigten Staaten überhaupt noch bestehen und prophezeien ihnen einen baldigen Zerfall. Die Gruppe der Schwärmer hingegen nennt Amerika das Land der Verheißung, das Land der Zukunft. Mütterchen Europa wird auf den Aussterbestand gesetzt; die Unregelmäßigkeiten, die allerdings (leider!) in Amerika vorgekommen, seien nur zufällig. Amerika werde bald das für

die Menschheit sein, was so lange Europa gewesen: der leitende Welttheil.

Nach Auffassung des Redners sind diese beiden Ansichten Extreme. Sowohl wer Amerika die Entwicklungsfähigkeit abspricht, als Derjenige, der es anbetet, dürfte sich auf falscher Fährte befinden. Zugegeben: Amerika entbehrt alles Romantischen, alles Sentimentalen und erscheint deshalb Vielen einformig, reizlos und langweilig; aber muß nicht andererseits Jedermann diese Entwicklung von Riesenkräften, diese beinahe wilde Energie bewundern, die Amerika so groß gemacht?

Abgesehen von dieser Eigenschaft des Volkes liegt der Keim zu kräftiger Blüthe des Staates in der Kleinheit des Kriegs-Budgets. Die Union hat zehn- bis fünfzehntausend Soldaten, welche jedoch Derjenige, der Amerika nur kurze Zeit besucht, kaum zu sehen bekommen wird, aus dem einfachen Grunde, weil sie in den Forts des Westens die Indianer im Zaum halten. Wir im alten Europa bezimiren unsere eigene Kraft dadurch, daß wir den besten Theil von uns, die mühsam erzogene, durch Sorge und Entbehrung der Eltern oft so theuer erkaufte Jugend dahingeben, um möglicherweise eine Grenzberichtigung zu erlangen. Wir stellen mehr als eine halbe Million Soldaten auf die Beine, haben aber nicht die Mittel, sie aus eigener Kraft genügend zu erhalten, und müssen Schulden machen. Amerika hatte -bis zum großen Bürgerkriege so gut wie gar keine Armee, als aber der Kampf ausbrach, strömten Hunderttausende von Freiwilligen zu den Fahnen, man sah ein: „Einigkeit macht groß“, und fühlte, daß eine Zweitheilung der Anfang sei vom Ende. Nach dem Kriege verschwanden plötzlich sämtliche Soldaten und Offiziere, sie traten

Feuilleton.

Die schwarz-weiße Perle.

(Fortsetzung.)

„Sie fürchten Ihre Bianca zu verlegen, ihr den Schmerz der Eifersucht zu machen“, fuhr der junge Diplomat fort, „aber würde es Sie weniger schmerzen, wenn man Sie morgen als untreuen Soldaten, der seinen Posten verlassen hat, in's Fort Bard oder Gott weiß wohin auf viele Jahre als Gefangenen sendete?“

Die Gesichtszüge des Kavaliere zogen sich zornig zusammen. Seine Augen sprühten Blitze auf Kaunitz.

„Und Sie wären wirklich im Stande, mich zu denunciren?“

„Täuschen Sie sich darüber nicht, Kavaliere . . . ich bin fest entschlossen, dies zu thun! Gewiß nicht aus Freude an Unheilstiften; aber aus gebieterischen Gründen, die ich Ihnen nicht enthüllen kann und die Sie immerhin als mit meiner politischen Mission zusammenhängend annehmen dürfen.“

„Nun, dann bin ich freilich völlig in Ihrer Hand!“

„Aberdings, aber diese Hand wird Sie zu Ihrem Glück führen, glauben Sie mir das! Also, hab' ich Ihr Wort?“ Wollen Sie thun, was ich verlange? Wollen Sie Demoiselle de Briffac mit einem Eifer den Hof machen, daß es die Gesellschaft bemerkt, und wollen Sie die Gunst der jungen Dame in einem Maße sich zu sichern suchen, daß Sie ihr ein Geschenk anbieten dürfen?

„Welches Geschenk?“

„Nun es wird sich finden! Also, hab' ich Ihr Wort?“

„Kann ich Nein sagen?“

„So geben Sie mir Ihr Wort — geben Sie mir Ihre Hand darauf, daß Sie thun wollen, was ich verlange, und daß Sie Ihrer Bianca mit keiner Sylbe verrathen wollen . . .“

„Wie lange soll denn diese Schauspielerei dauern?“

„Höchstens vierzehn Tage, dann werden Sie der Bräutigam Bianca's sein!“

„Sie sagen das mit einer solchen Bestimmtheit, Herr Graf . . .“

„Daß Sie beginnen mir zu glauben?“ Desto besser! Desto eifriger werden Sie Ihr glänzendes Talent, Rollen zu spielen, das wir

heute bewunderten, entwickeln. Also, habe ich Ihr Ehrenwort?“

„Sie haben mein Ehrenwort, Graf Kaunitz!“

„Nun, dann können wir uns als gute Freunde und Verbündete trennen. Ich darf nicht sagen: Schlafen Sie wohl, Kavaliere, — nur: eilen Sie jetzt auf Ihren Posten zurück und denken Sie nach, wo Sie sich gleich morgen Mademoiselle de Briffac nähern können! Adieu, Signore!“

Der junge Mann stand auf, verbeugte sich leicht vor Kaunitz, und dieser leuchtete ihm durch seine Vorzimmer. Als er zurückgekommen, lag ein triumphirendes Lächeln auf seinem Gesichte.

„In welcher vortrefflichen Geschichte hat sich dieser Kaminspuck für uns aufgelöst!“ sagte er, „und“, setzte er leiser und nach dem Kamin horchend hinzu . . . „welche liebenswürdige Nachbarin haben wir da entdeckt!“

* * *

5.

Es waren zehn Tage verflossen. Der Kavaliere di Lucane hatte sein Kaunitz gegebenes Wort erfüllt. Er hatte sich dem französischen Gesandten zu nähern gesucht und hatte Mademoiselle de Briffac den Hof gemacht mit all der Lebhaftigkeit, womit ein junger Mann,

wieder in die Geschäfte und Werkstätten ein, die sie früher verlassen. Amerika zahlt trotz der Verluste durch große Korruption redlich seine Schulden ab; wir können kaum die Zinsen erschwingen. Amerika hat also eine Armee voraus, eben weil es dieselbe nicht hat. Die Armee, die Amerika besitzt, ist eine Armee des Friedens, die sich Europa durch die Konkurrenz ihrer landwirthschaftlichen Erzeugnisse bereits furchtbar gemacht hat. Die Armee der Union arbeitet zum Besten ihrer selbst und des ganzen Staates, die unfrige arbeitet nicht, sondern belastet uns mit kaum zu erschwingenden Steuern.

Eine weitere Ursache des raschen Aufschwunges der Vereinigten Staaten erblickt der Redner in der Einwanderung, welche Menschen und Kapitalien in das Land bringt. Ferner ist höchster Anerkennung werth die intensive, nicht quantitative Arbeit des Amerikaners, welche ihren Grund wiederum in der Sitte und Volksgewöhnung hat. Eine nicht unwichtige Rolle spielt hiebei auch die Anordnung der Essenszeit. In Amerika speist man nämlich den Tag über nur einmal, um 6 Abends. Der Amerikaner arbeitet also von 9 Uhr Früh bis 6 Uhr Abends, mit einer kleinen Unterbrechung von einer halben Stunde um Mittag. Wir jedoch brauchen zu unserem Mittagmahle 2 Stunden und fühlen dann, wie sich Redner jart ausdrückte, „wenig oder gar keinen Beruf“ zur Arbeit, und um 7 Uhr essen wir wieder. Freilich widmet sich der Amerikaner von 6 Uhr an seiner Familie, aber hat er nicht vorher doppelt, dreifach und mehrfach diese Stunde eingeholt? So kann er in weniger Zeit mehr leisten wie wir. Dazu kommt noch die außerordentliche Pünktlichkeit des Yankee, der sich jeden Abend die Checks vorlegen läßt und abrechnet; folglich gibt es dort auch keine durchgegangenen Kassiere!

Der Handel der Union ist in New-York zusammengedrängt, das aber trotz der überaus günstigen Lage nicht ein Welthandelsplatz wie London geworden ist. London ist ein wohl organisirter Platz, New-York nicht. Sein Markt ist außerordentlich empfindlich. Oft steigt ganz unmotivirt der Preis eines Artikels sehr heftig, bloß weil von mehreren Seiten zugleich Nachfrage nach demselben stattfand. So war nach Beendigung des SeceSSIONskrieges große Nachfrage nach Handschuhen. Die lange vernachlässigte Geselligkeit lebte wieder auf, die Offiziere des Vereinigten Staaten-Heeres waren ihren friedlichen Beschäftigungen zurückgegeben worden und scheinen einigermaßen Handschuhe verbraucht zu haben —, kurz es entstand große Nachfrage

nach diesem Artikel, und da derselbe gerade nicht stark vorrätig war, so stiegen die Preise, Fabriken entstanden und es wurden so viele Handschuhe eingeführt und fabrizirt, daß die Preise augenblicklich wieder fielen; Amerika hatte sich für einige Jahre mit Handschuhen versorgt. Ein Aehnliches soll vor kurzer Zeit mit türkischen Waaren der Fall gewesen sein. Alle diese Waaren kamen über New-York in das Innere des amerikanischen Kontinents und unterlagen den spekulativen Einwirkungen des großen Emporiums. Nichtsdestoweniger hat letzteres bisher trotz aller Gegenbemühungen stets den Sieg über sämtliche konkurrirende Hafenstädte behauptet. Viele Waaren würden billiger über andere Seehäfen kommen, aber der Yankee will sie über New-York haben.

Ueber New-York kommen auch die vielen Einwanderer an, Iren und Franzosen, Spanier und Scandinavier, die Deutschen obenan. New-York hat weiter einen herrlichen Hafen und einen Personen- und Lasten-Verkehr, für den Fuhrwerke, Pferdebahnen, Schiffe nicht mehr ausreichen, deßhalb fährt eine Luft-Eisenbahn mitten durch die Straßen, nur von eisernen Säulen getragen. Ferner soll der East-River überbrückt werden. Die Zahl der Banker beträgt viele Hunderte; die Börse und die anderen öffentlichen Gebäude sind ungemein prächtig. Börsen-Cafés gibt es jedoch in Amerika nicht, aus dem einfachen Grunde, weil es hier überhaupt keine Cafés gibt — diese würden ja zu viel Zeit rauben. Der Zinssuß ist in New-York ein sehr hoher: sehr häufig beträgt er 10, auch 12 Prozent, weil man mit dem Gelde viel zu verdienen weiß, dagegen scheint der Wucher in New-York weniger zu herrschen. Bekannt sind auch die dortigen Fabriks-Paläste. Fallimente kommen in New-York nicht allzu selten vor; leider können wir aber nach den traurigen Erfahrungen der letzten Jahre darin getrost den Wettstreit mit Amerika aufnehmen.

Ein Institut, das Fremden und ungenauen Kennern Amerikas sehr viel Unannehmlichkeiten und Verluste an Zeit erspart, ist das der Kreditbücher, in denen die Kreditfähigkeit und der Vermögensstand von 800.000 Firmen mit größter Genauigkeit abgeschätzt sind. Trotzdem diese Bücher Werke einer freien Kompagnie sind — das Abonnement auf sie kostet 300 Mark — kann man sie doch mit volstem Vertrauen benützen. Welch' ein Vortheil für die Fremden, die sonst überall der Willkür der Käufer und Verkäufer preisgegeben sind!

(Schluß folgt.)

Zur Geschichte des Tages.

Während halbamtliche Blätter über das Ergebnis der Steuern im verfloßenen Jahre sich freuen, hat die Stadtgemeinde Cilli von der Statthalterei eine Rüge erhalten über das zu nachsichtige Vorgehen wider jene Bürger, welche sich mit den Steuern im Rückstande befinden. Diese Antwort auf die Petition der Cillier an das Finanzministerium, betreffend Erleichterung des Steuerdruckes haben die Bedrängten, deren öffentliche Lasten seit zwölf Jahren sich verdreifacht, wohl nicht erwartet.

Dis m a r d soll wieder einmal seine Entlassung gefordert haben. Dieser Schreckschuß fährt zwar der Regierungspartei noch jedesmal in die Glieder; im Ganzen schwächt sich aber mit jeder Wiederholung die ersehnte Wirkung. Deutschland muß sich langsam daran gewöhnen, zwei andere Augen für sein „Wohl“ wachen zu lassen.

Die Rechnung, das Londoner Protokoll werde als feierliche Willensäußerung der geeinigten Großstaaten die Pforte bestimmen, volle Bürgschaften für die Erfüllung der berechtigten Forderungen zu geben — diese Rechnung ist ohne den Wirth gemacht. Die Türkei will und kann solche Bürgschaften nicht geben — jetzt nach der bekannten Erklärung des Parlamentes noch weniger, als zur Zeit der hochseligen Konferenz. Die Pforte wird auf die Verfassung hinweisen; diese aber genügt den Mächten nicht, sonst hätten sie ja das fragliche Protokoll nicht vereinbart.

Vermischte Nachrichten.

(Kriegswesen. — Elektrisches Licht.) Die Versuche, alle Forts um Paris bei einem Kriegsfalle mit elektrischem Licht zu beleuchten, sind so gut ausgefallen, daß man mittelst der elektrischen Flammen stundenlang von Mont Valerien aus die Gebiete von Corrieres und Bezons ganz deutlich sehen konnte. Daher werden auf Befehl des französischen Kriegsministers viele solcher Apparate angefertigt. Man kann dadurch die beleuchteten Gegenden genau erkennen.

(Parteilieben in Deutschland.) Die Fortschrittspartei des Deutschen Reichstages hat nun ihre Forderungen festgestellt; dieselbe erstrebt unter Anderem: Kräftigung der parlamentarischen Rechte — Erhaltung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahl

dessen Herz in anderen Händen liegt, einem jungen Mädchen die Kour machen kann, das sehr hübsch, sehr liebenswürdig und sehr kokett ist.

„Ich bin mit Ihnen ganz ausnehmend zufrieden“, flüsterte ihm Kaunitz eines Abends zu, als er ihm im Abendzirkel des Königs begegnete. „Es scheint, Sie finden Ihre Rolle nicht so schwer, als es Ihnen im ersten Augenblicke vorkam! Wie sollte man auch, wenn man für Rollen in Schäferspielen berühmt ist!“

„Die Rolle, welche Sie mir gegeben haben, ist allerdings nicht so schwer“, antwortete der Kavalier mit einem miszmüthigen Lächeln. „Schwer dabei ist nur den vorwurfsvollen Augen Bianca's begegnen zu müssen, und ihr nicht anders als mit verstohlenen Achselzucken und leidenschaftlichen Blicken antworten und eine Erklärung geben zu können.“

„Glauben Sie, daß Bianca eifersüchtig ist?“
„Wie sollte sie anders — ich bin wenigstens eitel genug, es zu glauben, obwohl ich sehe, daß Sie Alles aufbieten, ihr einen Ersatz für das plötzliche Aufhören meiner Huldigungen zu bieten.“

Der junge Mann sprach diese Worte mit einer Schärfe, deren Bedeutung Kaunitz nicht entging. Er erröthete leicht.

„Sie scherzen, „Kavalier“, sagte er, „wie könnte ich daran denken, Bianca Pallavicini

einen Ersatz zu bieten für einen so glänzenden . . .“

„D, fügen Sie nicht auch noch Spott hinzu“, fiel ihm der junge Mann ins Wort, „der ganze Hof sieht es ja, wie auffällig Sie an ihrer Seite sind und wie vortrefflich Sie Bianca zu unterhalten wissen!“

„Der ganze Hof hat eben nichts Besseres zu thun, als solchen Klatsch zu erfinden . . .“

„Nun, so lassen wir den Hof aus dem Spiele; es ist genug an dem, was ich selbst mit eigenen Augen sehe!“

„Sie täuschen sich, Kavalier“, Sie sagten ja eben selbst, daß Bianca Sie mit vorwurfsvollen Blicken verfolge.“

„Mit vorwurfsvollen, die vielleicht auch ein wenig triumphirend sagen: Sieh, wie rasch ich Dich vergessen und mein Herz einem Andern zu eigen gegeben habe . . . wer versteht, was solche Frauenblicke sagen!“

„Seien Sie ruhig, Kavalier“, versetzte Kaunitz mit etwas verlegenem Lächeln, „ich habe Ihnen versprochen, was ich für Sie thun wolle, und wissen Sie, ob ich dazu nicht auch der Beihilfe Bianca Pallavicinis bedarf und zu dem Ende mit ihr zu reden habe?“

„Nun, so will ich Ihnen trauen, aber dann bitte ich Sie, lassen Sie das grausame Spiel enden, Herr Graf. Ich bitte Sie drin-

gend darum. Ich kann die Blicke Bianca's nicht länger ertragen, mögen sie nun ausdrücken was sie wollen; und wenn das so fortgeht mit Aimée de Brissac, wie soll ich das Verhältniß wieder lösen?“

„Fürchten Sie nichts, Kavalier, nur noch einige Tage Geduld, nur noch wenige Tage. Und führen Sie noch heute Abend bei Fräulein von Brissac eine Gelegenheit herbei, ihr ein Geschenk machen zu können; gehen Sie eine Wette ein, die Sie verlieren . . .“

„Und welches Geschenk soll ich ihr machen?“

„Eine hübsche Perle von einer seltenen Art, die ich Ihnen, sobald wir in unsern Zimmern sind, durch meinen Kammerdiener übersenden werde. Sie hat einigen Werth, und Sie werden Ehre damit einlegen!“

„Aber wird sie verschweigen, daß sie von mir kommt? und wenn Bianca erfährt . . .“

„Sie wird sie zuerst ihrem Verwandten, dem Gesandten, zeigen, und dieser wird dafür sorgen, daß sie es verschweigt . . . mein Wort darauf!“

(Fortsetzung folgt.)

rechts für die Reichstagswahlen — Verminderung und gleichmäßigere Verteilung der Militärlast durch Abkürzung der Dienstzeit, durch volle Ausführung der allgemeinen Wehrpflicht — Verteilung der Steuerlast nach Maßgabe der Steuerkraft, daher möglichste Einschränkung der indirekten Steuern, insbesondere Aufhebung der Salzsteuer — Vereinfachung des Zolltarifes — Förderung der allgemeinen und technischen Bildung der arbeitenden Klassen, insbesondere der Lehrlinge — weitem Ausbau der wirtschaftlichen Gesetzgebung, insbesondere bezüglich des Schutzes für das Leben und die Gesundheit der Arbeiter, der Frauen und Kinder, der Arbeitszeit der Letztern, der Fabriks-Ordnung der gewerblichen Schiedsgerichte und Einigungsämter — Reform der Aktiengesetzgebung im Sinne einer strengern Verantwortlichkeit der Gründer und Gesellschafts-Organe, sowie einer wirksameren Kontrolle seitens der Aktionäre. Freiheit der Advokatur — allgemeine Gesetzgebung über die Religions-Gesellschaften ohne Rücksicht auf einzelne Konfessionen und ohne Bevorzugung bestimmter Kirchen, namentlich Feststellung der Bedingungen, unter welchen Religions-Gesellschaften staatlich anerkannt werden und Korporationsrechte erhalten müssen — allgemeiner obligatorischer und unentgeltlicher Volks-Unterricht — Trennung der Schule von der Kirche.

(Weinvölker, Bier- und Branntweinvölker.) „Zur Geschichte der Volks-Nahrungsmittel“ schreibt Ferdinand Stamm in der „Bohemia“ unter Anderem: „Man kann die europäischen Volksstämme in Weinvölker, Biervölker und Branntweinvölker einteilen. Sie reihen sich von Westen nach Osten. Zu den Weinvölkern gehören: die Spanier, Franzosen und Italiener, die heitere, geistreiche, kunstsinninge romanische Race. Die Biervölker gehören meist der germanischen Race an und die eigentlichen Branntweinvölker sind die Polen und die Russen. Während in Böhmen, als einem Bierlande, die Biersteuer 6 bis 8 Millionen, die Branntweinsteuer 2 Millionen beträgt, ist das Verhältnis in Galizien ein umgekehrtes und trägt die Biersteuer $\frac{1}{10}$ Millionen, die Branntweinsteuer über 4 Millionen Gulden. In ganz Oesterreich ohne Ungarn betrug im Jahre 1873 die Biersteuer über 26 Millionen, die Branntweinsteuer nur 8 Millionen Gulden.“

Wahrhaft entsetzlich erscheinen die statistischen Angaben aus Rußland. Die Einnahme aus der Branntweinsteuer betrug im Jahre 1872: 179 Millionen Rubel, das ist über ein Drittel der ganzen Staatseinnahmen Rußlands. Um diese Einnahme zu erreichen, wurden die Mäßigkeitsvereine — behördlich verboten, und wenn wir die Versicherung des Fürsten Dolgorukoff glauben dürfen, so lockt die Polizei den russischen Bauer in die Branntweinschenken zu Gunsten der Staats-Einnahmen. Das ist aber noch nicht die ärgste Rolle des Branntweins im Völkerleben. Die Engländer und die ihnen stammverwandten Welt-Kolonisatoren benützen in neuerer Zeit den Branntwein als ein ausgiebiges Kriegsmittel gegen — die Barbaren. Es kann manchen aufmerksamen Zeitungslesern auffallen, daß die Kriege der Weißen in Amerika, Australien und Afrika gegen die Farbigen immer seltener werden und diese vor den Weißen rasch zurückweichen und stammweise vergehen und verschwinden. Haben die Weißen dieses Uebergewicht im völkeraustilgenden Krieg den Hinterladern oder andern neuartigen Waffen zu danken? Nein; vielmehr dem Branntwein. Sie verkaufen und vertauschen, oder, wenn die Wilden zu arm sind, verschenken sie reichlich Branntwein an die Nachbarn, und die Wirkung bleibt nicht aus. Die Wilden, welche dieses Gift genascht haben, lassen nicht mehr ab, bis sie sich todt gelassen haben. Die weißen Kolonisten treten das Erbe des herrenlos gewordenen neuen Gebietes an, und die Fortschritte in den ausgemordeten Ländern sind ganz außerordentlich. Man lernt den Gebrauch des „nassen Dynamits“ eben jährlich besser

kennen. Die Nahrungsmittel und Getränke spielen in der Weltgeschichte eine große Rolle, es fehlt nur noch die Feder, welche sie naturwahr schildert.“

(Landwirthschaft. Der Gaskalk und dessen Dungwerth.) Die Festhaltungskosten des Stalldüngers — schreibt Franz Pazelt in der „Wiener Landwirthschaftlichen Zeitung“ — und der hohe Preis der verschiedenen Hilfsdünger (Kunstdünger) veranlassen den denkenden und rechnenden Landwirth, seine Aufmerksamkeit auch anderen Materialien zuzuwenden, die geeignet sind, seinen Feldern und Wiesen gewisse wichtige Pflanzennährstoffe zu einem verhältnißmäßig weit billigeren Preise zuzuführen, als dies durch die Anwendung mancher, ja der meisten im Handel vorkommenden Kunstdünger zu erzielen möglich ist. Ein solches Material wird uns in dem bei der Gaserzeugung im Rückstande verbleibenden Abfallkalk (Gaskalk genannt) geboten, welcher auf mehreren Großökonomien Böhmens gegenwärtig mit dem größten Vortheile zur Düngung verwendet wird. Vor einigen Tagen wurde Gaskalk aus einer der größten Gasanstalten Böhmens einer genauen chemischen Untersuchung unterzogen und gefunden, daß derselbe 1.1% Stickstoff, 4.8% Kali, und 25.4% Kalk, letzteren größtentheils an Kohlensäure gebunden, außerdem noch geringe Mengen von Gyps, Nephelkalk und schwefelsaurem Kalk enthält. Den Stickstoff per Kilogramm nur mit fl. 1 und das Kali per Rilo mit 12 kr. angenommen, giebt dies zusammen einen Werth von fl. 1.67.5 für 100 Rilo Gaskalk, während dieser von den meisten Gasanstalten weit billiger abgegeben wird. Im frischen Zustande darf der Gaskalk allerdings nicht direkt als Düngemittel angewendet, dagegen kann derselbe — hinreichend abgeleget — sogleich auf die Felder gebracht werden. Im ersten Falle ist es das Beste, den Gaskalk mit Erde und anderen Abfällen vermisch als Kompost zu behandeln und ihn mehrere Monate liegen zu lassen; während dieser Zeit muß der Haufen einige Male gut umgestochen werden, damit die Umwandlung des im frischen Gaskalk enthaltenen, für den Pflanzenorganismus nachtheiligen Schwefelcalciums in schwefelsauren und später in schwefelsauren Kalk bewirkt werde. Ich hatte Gelegenheit, mich unter verschiedenen Verhältnissen von der überraschend günstigen Wirkung des Gaskalkes zu überzeugen und zwar vor einigen Jahren auf einer Wirthschaft in der nächsten Umgebung von Teplitz, wo dieses Material sowohl in Form von Kompost als auch für sich allein zur Düngung angewendet wurde; seit neuester Zeit auf einem Großbesitze in einem anderen Theile Böhmens, woselbst dieser schätzbare Hilfsdünger im ausgedehntesten Maße Verwendung findet und damit Resultate erzielt werden, die den Werth desselben außer Frage stellen.

Marburger Berichte.

(Lehrerbildungsanstalt.) Der steiermärkische Landesschulrath hat neuerdings zur Unterstützung dürftiger und würdiger Pöglinge der Lehrerbildungsanstalt und Vorbereitungs-klasse 3000 fl. angewiesen. Für denselben Zweck hat bereits im Oktober v. J. der hohe Landesschulrath den Betrag von 3100 fl., der steierm. Landesauschuß aber 7500 fl. flüssig gemacht, während mehrere schulfreundliche Bezirksvertretungen 14 Pöglinge mit Stipendien im Gesamtbetrage von 2000 fl. unterstützen. Im Ganzen genießen 91 Lehramtszöglinge und 30 Vorbereitungsschüler Stipendien und Unterstützungen im Gesamtbetrage von 9600 fl.

(Gewerbe.) Im verfloffenen Monat wurden bei der Bezirkshauptmannschaft Marburg folgende Gewerbe angemeldet: Schmiede in Zellnitz a. d. Drau, Theresia Pichler — Schuhmacherei, Wertitzberg, Anton Kalunder — Holzhandel, Polana, Franz Lubeinschek. Die Bewilligung zum Betriebe des Gasthaus-Ger-

schäftes erhielten: Jakob Sternad in Ober-Zellnitz, Anton Schnopel in Gams, Joseph Drost in Zelentschen, Josef Luz in Wallenberg, Gregor Gerschonik in Ober-Walz, Peter Soritschnit in Ober-Pulsgau, Maria Köhler in Unter-Zellnitz, Josef Semlitsch in Benedikten, Maria Smonik in Kartschowin.

(Sparkasse Marburg.) Im März wurden von 516 Parteien 98.333 fl. 71 kr. eingelegt und von 847 Parteien 138.673 fl. 72 kr. herausgenommen.

(Steckbrief.) Das Untersuchungsgericht Gonobitz hat gegen den flüchtigen Maurer Johann Pachole, welcher bekanntlich am Raubmorde in Dplotniz theilgenommen, folgenden Steckbrief erlassen: „Johann Pachole ist mittelgroß, stark und robust gebaut, breitschultrig, dickhäutig, hat braune Haare, eben solchen Schnurbart, bräunliche Gesichtsfarbe, dunkelbraune Augen, war bekleidet mit grauem, breitkrämpigem Hute, schwarzem Tuchrocke, grauer Hose und Gilet, hat eine bis zwei Em. lange Hautschramme an der linken Halsseite, am Daumen der linken Hand einen frischen Biß und am Zeigefinger derselben Hand eine frische Schnittwunde. Auch soll er auf der linken Hand noch eine Schnittwunde haben. Zuletzt hat sich Pachole in Marburg aufgehalten und dürfte sich nach Ungarn geflüchtet haben. Es wird um eindringliche Ausforschung und sofortige Einlieferung desselben im Betretungsfalle ersucht.“

(Kaufbolde.) Gregor Lad und Stephan Dgrisel in Bobova, Gerichtsbezirk Marburg, sind kaum zwanzig Jahre alt, jedoch bereits gefürchtete Kaufbolde; wegen körperlicher Beschädigung des Bauernjohnes Johann Reitler hat neulich das Kreisgericht Gills dieselben zu je drei Monaten schweren Kerkers verurtheilt.

(Hundesteuer.) Die Gemeinde Bichtenwald ersucht den Landtag um die Bewilligung der Hundesteuer.

(Durch unvorsichtiges Tabakrauchen.) Zu Picheldorf bei Bettau sind in Folge unvorsichtigen Tabakrauchens die Wohnhäuser und Wirthschaftsgebäude der Grundbesitzer Josef Strelez, Andreas Job und Jakob Pugitsch abgebrannt. Der Schaden beläuft sich im Ganzen auf 4700 fl. und ist keiner von diesen Eigenthümern versichert.

(Heimische Arbeit.) Die „permanente Einkaufskommission der k. k. Seebehörde“ in Triest hat bei dem hiesigen Ringelschmied Herrn Josef Frankl (Flößergasse) eine Lieferung von Kranichletten bestellt.

(Erdbeben.) Am Mittwoch Abends 9 Uhr 5 Minuten hat in Marburg und dessen westlicher Umgebung ein starkes Erdbeben stattgefunden und mögen die Stöße fünfzehn Sekunden lang gedauert haben.

(Mißlingbrücke.) Bei Windisch-Gratz soll über die Mißling eine Brücke gebaut werden, deren Kosten nach dem Boranschlage 6274 fl. 47 kr. betragen. Die Verhandlung, betreffend die Ausführung dieses Werkes findet am 10. April statt in der Kanzlei des Obmanns der Bezirksvertretung Windisch-Gratz, Herrn Kalligaritsch.

(Sauerbrunn.) Die Kuranstalt Sauerbrunn bei Rohitsch wird am 1. Mai eröffnet.

(Schwurgericht.) Die nächste Sitzung des Giller Schwurgerichtes wird am 2. Mai beginnen.

Letzte Post.

Die Befestigungswerke von Vola werden in vertheidigungsfähigen Zustand versetzt. Bismarck soll einen längeren Urlaub unter vollster Entbindung von allen Geschäften erhalten.

Die Verhandlungen mit Montenegro sind nicht weiter gediehen.

Der türkische Ministerrath hat sich in ungünstigem Sinne über das Londoner Protokoll ausgesprochen. Die militärischen Vorkehrungen werden nicht unterbrochen.



(417)
Samstag,
7. April 1877.

Course der Wiener Börse. 5. April.	
Einheitliche Staatsschuld	Creditaktien . . . 152.40
in Noten . . . 64.20	London . . . 122.—
in Silber . . . 68.20	Silber . . . 107.85
Goldrente . . . 77.30	Napoleon'd'or . . . 9.73 1/2
1860er St. Jose . . . 110.—	R. k. Münz-Dukaten 5.73
Banckaktien-Anl. . . 810.—	100 Reichsmark . . . 59.95

Sonntag, 8. April ordinaire ich von
10—4 Uhr im Hôtel „zur Stadt Wien“.

414 **Dr. Potpeschnigg,**
 Zahnarzt.

Aviso.

Den eifrigen Zeitungslern diene zur Nachricht, daß die „Grazzer Vorstadt-Zeitung“ von Sonntag den 1. April im **Café Erzherzog Johann** in mehreren Exemplaren ausliegt. (422)

Geschäfts-Eröffnung.

Ich erlaube mir anzuzeigen, daß ich die **Pferdefleisch-Ausschlottung** in Marburg, Magdalena-Vorstadt, Franz-Josef-Straße Nr. 31, am **Sonntag den 8. d. M.** eröffne. (423)

Um zahlreichen Zuspruch bittet ergebenst
Peter Kriegseis, Pferdeshlächter.

Eine Wohnung

in der **Tegetthoffstraße**, bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Speise, Holzlage, Dachboden und Kellerantheil, mit **1. Mai** zu vergeben. Auskunft im Comptoir d. Bl. (418)

Eine Wohnung,

bestehend aus 3 Zimmern nebst Küche, hoffentlich, ist vom **1. Mai** an zu vergeben. Auskunft im Comptoir d. Bl. (419)

Zwei Zimmer

im **1. Stock**, hübsch möblirt, mit separatem Eingang, so gleich zu vermieten: **Domplatz Nr. 6.**

Ein halbgedeckt. Einspanner-

Wagen ist zu verkaufen bei (420)
Herm. Wögerer in der **Burggasse, Marburg.**

Dampf- u. Bannenbad

in der **Kärntner-Vorstadt**
 täglich von **7 Uhr Früh** bis **7 Uhr Abends.**
 106) **Alois Schmiderer.**

Möbel aus weichem Holz

(lackirt) — 1 Bettstatt mit Einsatz, 1 Waschkasten, 1 Tisch, 1 Kleiderkasten zum hängen, 2 Strohhessel, 1 Nachtkastel — sind zu verkaufen. Näheres im Comptoir d. Bl. (330)

Öffentliche Bekanntmachung!

Herrn Professor der Mathematik **Rudolf von Orlicé**, Berlin, Wilhelmstraße 127. Indem ich den Ihnen rechtmäßig zukommenden Antheil von 10% für das durch Ihre Hilfe gewonnene

× Terno ×

überhandt habe, bitte ich sämtliche Leser dieser Zeitung doch keinem dieser betrügerischen Lottoprospekten zu vertrauen — nur allein dem Professor **Rudolf von Orlicé**, dem (278)
Manne der Wissenschaft der so gerne Jedem hilft — und gratis und franco seine neueste **Terno-Gewinnliste** für dieses Jahr allen übersendet, die ihn vertrauensvoll darum ersuchen. — **Adolf Zimmermann**, Wien. f. k. Beamter.



Arzeige.

Ich erlaube mir dem P. T. Publikum anzuzeigen, daß ich ein reichhaltiges Lager von **Regen- und Sonnenschirmen** zu staunend billigen Preisen verkaufe u. zw.

	Baumwoll-Sonnenschirme	von 50 Kr. bis fl. 1.20	
	Cloth-Sonnenschirme	fl. 1.— " " 2.—	
	Seiden-Sonnenschirme	fl. 2.— " " 8.—	
	Herren-Sonnenschirme	fl. 1.30 " " 7.—	
	Alpaca-Regenschirme	fl. 2.30 " " 4.—	
	Bienele-Regenschirme	fl. 2.60 " " 4.30	
	Seiden-Regenschirme	fl. 5.— " " 18.—	

Auch übernehme ich alle Gattungen Regen- und Sonnenschirme zum **überziehen** und zur **Reparatur**. Bei allen von mir gekauften Sonnen- und Regenschirmen besorge ich die **Reparatur Ein Jahr gratis**. — Gleichzeitig danke ich für das mir bisher geschenkte Vertrauen, bitte mir dasselbe auch fernerhin zu erhalten und zeichne hochachtungsvoll

F. A. Hobacher.

Marburg, Herrngasse, Feh'sches Haus.

384)

Baumann's Fleischerei

besi- det sich von Donnerstag den 5. April an in der **Herrngasse, Supan'sches Haus, vis-à-vis Café Pichs.**

Dankend für das mir durch viele Jahre geschenkte Vertrauen, bitte auch im neuen Lokale um recht zahlreichen Zuspruch. (413)

Rindfleisch . . . per Kilo	44 Kr.
Kalbfleisch . . . " "	40 Kr.
Schweinfleisch . . . " "	52 Kr.

Eine Wiese

an der **Langenthaler Bezirksstraße**, mit dem Flächenmaße von **3 1/2 Joch** ist zu verkaufen. Auskunft bei **Maria Loppitsch** in **Leitersberg.** (376)

Ein Lehrlinge

wird so gleich aufgenommen in der Gemischt Waaren-Handlung des (416)
Josef Stanzar in **Hohenmauthen.**

Wien's solideste und größte

Eisenmöbel-Fabrik

von

Reichard & Comp.,
 Wien, III. Bez., **Marxergasse 17,**

empfiehlt sich zur prompten Lieferung ihrer geschmackvollst ausgeführten Fabrikate. Illustrierte Musterblätter gratis. (1194)

Einkauf von

Weinstein, Fadern, Messing, Kupfer, Zinn, Eisen, Blei, Kalb- und Schaffellen, Rosp, Ochsen- u. Schweinhaaren, Schafwolle, allen Gattungen Rohwaaren, Knochen, Klauen nebst allen anderen Landesprodukten.

Verkauf von

ungarischen Bettfedern, Flaumen und gesponnenem Kopshaar zu den billigsten Preisen.

J. Schlesinger,
 Marburg, Burgplatz.

Dach- u. Mauer-Ziegel

verkaufe ich bei meinem Ziegelfofen in **Rothwein**, Erstere um **16 fl.**, Letztere um **12 fl.** Fuhrlohu wird billigt berechnet. (387)

Mag Frh. Raft.

Mehrere Hundert veredelte Keffelstämme,

größtentheils Maschanzer, sind verkäuflich bei der **Gutsverwaltung Jahringhof**, Poststation **Pöbniß.** (378)

3. 4110.

Edikt.

(388)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg I. D. U. wird hiemit bekannt gemacht: Die freiwillige Versteigerung der den Kuranden **Fanny, Adolt, Paula** und **Julius Wundsam** gemeinsam mit dem Fräulein **Amalia Wundsam** gehörigen, in den **Maria Wundsam'schen Konkurs-Inventaren** ddo. **19. August** und **5. September 1876** beschriebenen und geschätzten Fahrnisse, darunter **Weinquantitäten, Pferde, Wagen** und **Einrichtung im Werthe pr. 5834 fl. 33 Kr.**, mit Ausschluß der bei der Lizitation zum persönlichen Gebrauche der Eigenthümer vorzubehaltenden Stücke, wird bewilligt und zum Vollzuge im Hause in der **Grazervorstadt** die **Tagsatzung** auf den **9. April** d. J. Vormittag **9 Uhr** und die **Tagsatzung** beim **Weingarten** in **Roßbach** auf den **13. April** d. J. Vormittag **9 Uhr** unter Abordnung des Herrn k. k. Notars **Dr. Reiser** als **Gerichtskommissärs.**

K. k. Bez.-Gericht Marburg I. D. U.
 den **20. März 1877.**

Dem lottospielenden Publikum **Oesterreich** mache ich vor **Aufhebung des Lotto** die freundliche Einladung, von meinen bewährten **statistisch-mathematischen** (395)

Spiel-Instructionen

schleunigt Gebrauch zu machen. Bedingungen: Antheil nach eigenem Ermessen vom erzielten Gewinn; ferner nur eine unbedeutende Spesen-garantie.

Die Instructionen, welche fertige Nummern-Combinationen mittheilen, erstrecken sich auf **5 bis 10** Ziehungen. Auf Anfragen gebe ich gern **unentgeltlich** zuvor nähere, von einem specificirten Bestellbrieft be-gleitete Auskunft. Auf Wunsch gewissenhafte Discretion. Indem ich mich auf die ununterbrochen in öffentlichen Blättern sich vorfindenden dankenden Auerkennungen meiner glücklichen Clienten, welche meinen Beistand in Anspruch nahmen, berufe, empfehle ich mich allen Freunden einer rationalen **Lott-speculation.** Der Professor und Schriftsteller der **Mathematik**
Rudolf von Orlicé
 in Berlin, Wilhelmstraße 127.

Dem Herrn Professor und Schriftsteller der **Ma-thematik, Rudolf von Orlicé** in Berlin, Wilhelm-straße 127, gebe ich hierdurch das Zeugniß, daß ich mit einer von ihm erhaltenen **Spiel-Instruction** für **Terno-Secco** schon in der ersten Ziehung, **Wien**, ein **Terno** gewonnen habe. Ich gestatte dem Herrn Professor dieses wahrheitsgetreue Zeugniß zu veröffent-lichen.
Casimir Dupka,
 Rivista. Guts-pächter.

Ich bestätige hiermit, daß ich mit einer **Spiel-Instruction** für **Terno-Secco**, welche ich von dem Herrn Professor **Rudolf von Orlicé** in Berlin erhielt, gleich in der ersten Ziehung einen **Terno** in **Wien** gewonnen habe.
Karl Kohn,
 Kaufmann, am Hof.

(Unterschriften notariell beglaubigt.)